Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 35 (1942)

Zur Volkskunde des Sawetales

Univ.-Prof. Dr. Viktor v. Geramb (Graz)

Vor hundert und mehr Jahren, besonders in den vier Jahrzehnten von 1805 bis 1845, hat Erzherzog Johann von Österreich mit der ihm eigenen Zähigkeit und Tatkraft eine volkskundliche Landesaufnahme der damaligen Steiermark durchgeführt. Eine große Anzahl von Fragebogen, die der Erzherzog selber, von bedeutenden Gelehrten beraten, in jahrelanger Arbeit zusammenstellte, wurde an sämtliche Bezirks- und Herrschaftsobrigkeiten, Pfarren und andere ortskundige Stellen versendet und der Erzherzog ruhte nicht, bis sie alle beantwortet waren.[1]

Das gewaltige, sehr wertvolle volkskundliche Material, das diese Antworten enthalten und das heute als „Goeth'sche Serie"[2] einen Bestand des Gauarchives in Graz bildet, ist bisher nur zum geringsten Teil ausgewertet.

Die folgenden Mitteilungen mögen eine kleine Probe davon geben, welch bedeutsame Quellennachrichten dem volkskundlichen Forscher aus jenem Bestand zur Verfügung stehen. Sie sind dem ziemlich umfangreichen handschriftlichen Bericht entnommen, den der Werbbezirksbeamte Pürkher in Reichenburg an der Sawe am 21. November 1810 an den Erzherzog eingesendet hat.[3]

Aus dem Hauptteil des Berichtes, dessen trachtenkundliche Darlegungen an anderer Stelle veröffentlicht sind,[4] sei zunächst eine kleine Nachricht mitgeteilt, die sich in dem Absatz „über die Sprache" findet, wobei ich die Verantwortung für die unbeholfene Schreibweise und die zum Teil erheiternden Erklärungen freilich dem braven Werbbezirksbeamten überlassen muß. Ich gebe sie hier buchstabengetreu wieder, so wie er sie vor 130 Jahren niedergeschrieben hat.[5]

Nachdem er festgestellt hat, daß die Sprache die slowenische „nach der unterkrainerischen Mundart, doch mehr geläufig und in einem reineren Tone als diese" sei, fährt er fort:

„Besondere eigene Ausdrücke haben sie sehr wenige, der Ausdruck jekleng: „ist stachlicht", jeh uredno de bi ga vikou: „ist würdig, daß man es nennt" ist sehr üblich, um damit die Eigenschaft einer Sache anzudeuten. Desto mehr aber wird in Gleichnissen und Sprichwörtern gesprochen. Die gewöhnlichsten hievon sind:

Moscha beseda veische, strek pa uola: Den Mann bindet das Wort, den Ochsen der Strick. (Bedeutung:) daß, gleichwie der Ochs standhaft am Strick bleiben muß (!), soll der Mann bey seinen Worten bleiben.

To je glich toku koker (!) bi eden pruti vedru szau: Das ist ebenso wie gegen den Wind prunzen. Eine Handlung, durch die man sich selbst beschmuzet oder wodurch man sich selbst schadet.

Usaki uoda na soi malen obrazha: Ein jeder leutet (!) das Wasser auf seine Mühl. Daß jeder seinen Vorteil sucht.

Usaki nei pred soijem pragam pometa: Ein jeder kehre vor seiner Thorschwelle. Daß man nicht auf andere, sondern auf die eigenen Fehler sehen und sie verbessern solle.

Usaki veh, kie ga schollen (!) teschi: Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. Daß jeder seine Leiden kennt.

Ga je na zedilu pustu koker presiza drek (!): Hat im (!) auf den Seiger (!) gelassen als wie die Schwein den Koth. Hat ihm zum Ziele Hoffnung gemacht, aber lieblos und gleichgültig verlassen (!).

Pleisch po uetru obrazathi: Den Mantel nach den Wind drehen. Die Handlungen nach den Umständen richten.

Koker se gode toku se pleische: Wie man geigt, so tanzt man. Wie man sich gegen andere verhaltet, so verhalten sich diese gegen jemanden. Oder: Wie es die Umstände erfordern, so muß auch die Handlung sein.

Ena usrana kraua sche te druge posirje: Eine beschmutzte Kuh beschmutzt auch die andern. Wer mit verdorbenen Menschen Umgang pflegt, wird auch verdorben werden.

To je glich toku, koker peth krau sa eden grosch: Das ist ebensoviel als fünf Küh um einen Groschen. Eine Unmöglichkeit verlangen.

Je schlecht (!) koker eden steku pes: Er ist bös wie ein wüthender Hund. Zeigt eine außerordentliche Rache an.

Posna presiza nikol urozhga dreka (!) nadobi: Eine späte Sau bekommt nie einen warmen Koth. Der zu einer Sache gelangen will, darf nicht zaudern, weil er es (!) entweder gar nicht oder in schlechter Eigenschaft erlangt.

Velik pesou saiza ujamejo: Viele Hunde fangen den Hasen. Wer viele Feinde hat, muß unterliegen.

Uleti passio (!) taza na misa, keder pod misa schlisch: Ziehe (!) die Hundspfoten auf den Tisch, die nur unter den Tisch gehören. Daß man einen eigensinnigen, dummen und ungelehrigen Menschen keines Besseren belehren oder überzeugen kann ..."

Auf diese trefflichen und wohl noch immer und überall zeitgemäßen Sprichwörter folgen in Pürkhers Bericht ausführliche und sehr gewissenhafte Darlegungen über die „physikalisch-naturhistorischen und medizinischen" Verhältnisse des Gebietes (über Berge und Täler, Naturerscheinungen, Klima, Witterung, Gesundheitszustand), über ökonomische und forstwirtschaftliche Fragen (Ackerbau, Viehzucht, Weinbau), über Sitten, Bräuche, Trachten, Aberglauben usw. Endlich beschließt die ausführliche und sehr genaue „Lokalwirtschaftsschilderung" über das Leben der Bauern den Bericht. Aus diesem Schlußabsatz heben wir nun folgende Proben heraus:

„Dienstbotenlöhne: Der (jährliche) Lohn der Knechte bestehet in Geld

[1] Näheres darüber in V. v. Geramb, die Knaffl-Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813 (Bd. 2 der „Quellen zur deutschen Volkskunde"), Berlin, de Gruyter, 1928.

[2] Benannt nach dem Sekretär des Joanneums Dr. Georg Goeth in Graz, der das Material im Auftrage des Erzherzogs ordnete.

[3] Steierm. Landesarchiv, Goeth'sche Serie, Schuber 34.

[4] Mautner-Geramb, Steirisches Trachtenbuch, Bd. II, S. 233 ff.

[5] Im gesamten Text sind die eingeklammerten Stellen von mir beigefügt. V. v. Geramb.

gegenwärtig (in) 50 Gulden, (ferner) ein(em) paar neuen Stiefeln und drei paar Stiefelvorschüben.[6] Der Lohn der Mägde bestehet in einem werk- und (einem) sonntäglichen ganzen Anzuge, und zwar für den Werktag in einer groben leinenen janka,[7] in einem solchen (nämlich leinenen) Fürtuch, (einem) Halbhemd[8] und Haupttuch,[9] dann einer leinenen Haube, für den Festtag in einem feineren Halbhemd, einer sogenannten muselanenen janka[10] mit anhängend(em) kronraschenem[11] Mieder, kartonnen(em)[12] Fürtuch, fein leinener Haube mit geblümt zeugenem Vorderteil, fein leinenem Haupttuch, einem ledernen Gürtel und in einem lodernen Röckl, joppa, nebst ein paar neuen Stiefeln und drei paar Stiefelvorschüben ..."

„Die Nahrung der Dienstleuthe ist eben jene, wie sie der Hauswirth genüßt, nachdem (weil) sie zusammen an einem Tisch zu speisen pflegen: an Werktagen bestehet solche aus Mehlsuppe, Brein, Sterz, Gersten, Fisolen oder Bohnen in einer Suppe, Kraut und Rüben; an Sonn- oder Festtagen wird diese (die Nahrung) mit Fleisch, Braten oder auch mit einem Gebächt, Strukl genannt, und dreimal des Tages, als in der Früh um 9 Uhr, mittags um 12 Uhr und abends um 8 Uhr, abgereicht."

„Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der hiesigen Bezirksinsassen sind großtenteils von Holz, kaum der zwanzigste Theil davon ist gemauert; wie es die anliegende Zeichnung weiset (Abb. 1/2), sind alle diese Gebäude auf zweyerlei Art erbauet:

Die Wohnhäuser ... in der Ebene ... (Abb. 1) haben an jedem Ende ein in der Lichte 3 Klafter (ca. 5½ m) langes, 2½ Klafter breites und 1 Klafter 1 Schuh (ca. 2 m) hohes Zimmer, mit fünf kleinen, 1 Schuh 3 Zoll (ca. 35 cm) breite(n) und ebenso hohe(n) Fenster(n), in der Mitte ein 1½ Klafter langes, 2½ Klafter breites Vorhaus und zu beyden (Lang-) Seiten (des Hauses) den Eingang. In einem Zimmer[13] (Abb. 1 rechts) ist ein gemauerter und gewölbter Ofen,[14] vor dem Ofenloch ein schmaler Herd,[15] ob dem Herde ein aus Lehmerde oder Ofenkacheln zusammen gesetzter Feuermantel (Abb. 3) und auf dem Mantel eine gleiche Rauchröhre (genannt ror), die nur bis unters Dach ausgeführt ist. In diesem Ofen wird dann gekocht. Das zweyte Zimmer ist mit einem Kachelofen, der viereckicht, samt dem gemauerten Fußgestell bey 3½ Schuh (ca. 1.20 m) breit und 5 Schuh (ca. 1.60 m) hoch, in der Ecke des Zimmers angebracht und an den Wandseiten mit Mauern versehen ist (Abb. 1 links) und von außen im Vorhaus beheizt wird; beim (oder neben dem) Ofenloch ist gleichfalls ein Herd (zid, „Labnherd" = Herdmäuerchen in der

[6] Ausbesserungen des Fußteiles.
[7] Leiblkittel (vgl. Mautner-Geramb, Steirisches Trachtenbuch, II, 437 ff., bes. S. 439 f. u. J. T. Franić, Hrvatsko primorje in posena izdanja etnografskog Muzeja u Zagrebu, 1937, S. 104, Abb. 45 u. S. 143).
[8] rokauci (Steir. Trachtenbuch, II, 403 f.).
[9] peča (Steir. Trachtenbuch, II, 403 f.).
[10] musalanka (Steir. Trachtenbuch, II, 403 f.).
[11] Kronrasch (feiner, glatter, seidiger Stoff).
[12] Kattun.
[13] „Rauchstube" (hiža, dimnica), vgl. Geramb, Kulturgeschichte der Rauchstuben (Zeitschrift „Wörter u. Sachen", Bd. 9, Heidelberg, 1924, bes. S. 53 ff.).
[14] Die peč, ein Kochofen (der in Südskandinavien, Finnland, Rußland, Ostpreußen, Polen, im Karpaten- und Ostalpenland verbreitet ist).
[15] Eigentlich nur eine Ofenvorlage, ein Mäuerchen, daher zid (nicht ognjišče) genannt.

loupa) mit einem Feuermantl, jedoch ohne Rauchröhre angebracht. Einige von diesen Häusern haben in beyden Zimmern solche Öfen wie der letzte beschrieben worden ist; bey diesen ist dann die Hälfte des etwas breit(er)en Vorhauses (der loupa oder veza) durch eine besondere Wand als Kuchl (kuhinja) abgetheilt.[16] Jene Wohnhäuser, so an Bergen stehen (Abb. 2), bestehen gemeiniglich aus einem gemauerten Keller, darauf von Holz gebautem Wohnzimmer, oft auch mit einem kleinen Neben-

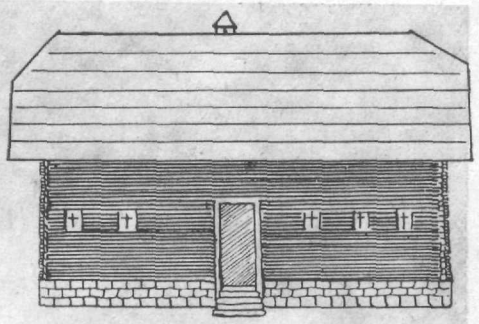
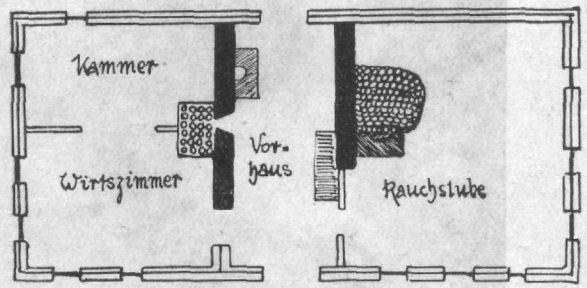


Abb. 1. Größere Form des Talbauernhauses (1810). (Nach einer der Reichenburger Handschrift beiliegenden Zeichnung.)



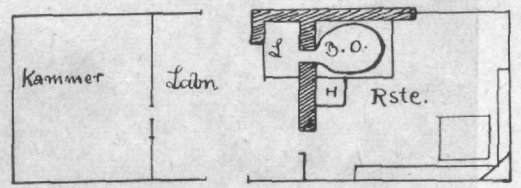


Abb. 2. Kleinere Form des Bergbauernhauses in Slowenien (noch 1920). (Nach einer Skizze des Verfassers.)

stübchen und einem Vorhaus (loupa), welches schon auf bloßem Grund stehet, in welchem entweder die Kuchl durch eine Wand abgesondert oder frey (ohne Zwischenwand) verbunden ist. Ein solches Wohnzimmer ohne Stübchen hat fünf, mit demselben aber nur vier Fenster und das Stübchen nur zwei Fenster; der Kachelofen ist auf die Art angebracht, daß beyde Gemächer zugleich gewärmt werden. Ist in einem

[16] D. i. eine jüngere, entwickelte Form des Hauses.

solchen Wohngebäu nur ein Zimmer vorhanden, so ist die Heizung wohl auch im Zimmer und der Ofen auf die Art angebracht, wie schon anfangs erwähnt worden ist."

„Die Viehstallungen, größtentheils von Buch(en) = oder Eichenholz erbauet, sind ... unter einem Dache in vier, auch fünf Stallungen abgetheilt, als für Pferde, Ochsen, Küh und Zuchtvieh, Schweine und Schafe, nach Erfordernis lang, höchstens 2½ Klafter breit und 1 Klafter und 1 Schuh hoch. Bey gemauerten Stallungen ist in deren Mitte der Dreschboden von Holz oben aufgesezt und zu beyden Seiten von Brettern oder geflochtenen Weidenwänden[17] ein Behältnis für das Rittstroh[18] angebracht, unter dem Dachtheil dieser Strohbehältnisse wird dann bey solchen Gebäuden das Rauchfutter[19] eingeschlagen. Sind die Stallungen aber von Holz, so ist der Dreschboden mit den erwähnten Strohbehältnissen zu ebener Erde unter einem besonderen Dach erbauet. Der Dreschboden auf vier Drescher ist 2½ Klafter lang und breit, 1 Klafter hoch und hat keine Dachbödung; das Rauchfutter kömmt dann unter das Dach des Viehstalles.

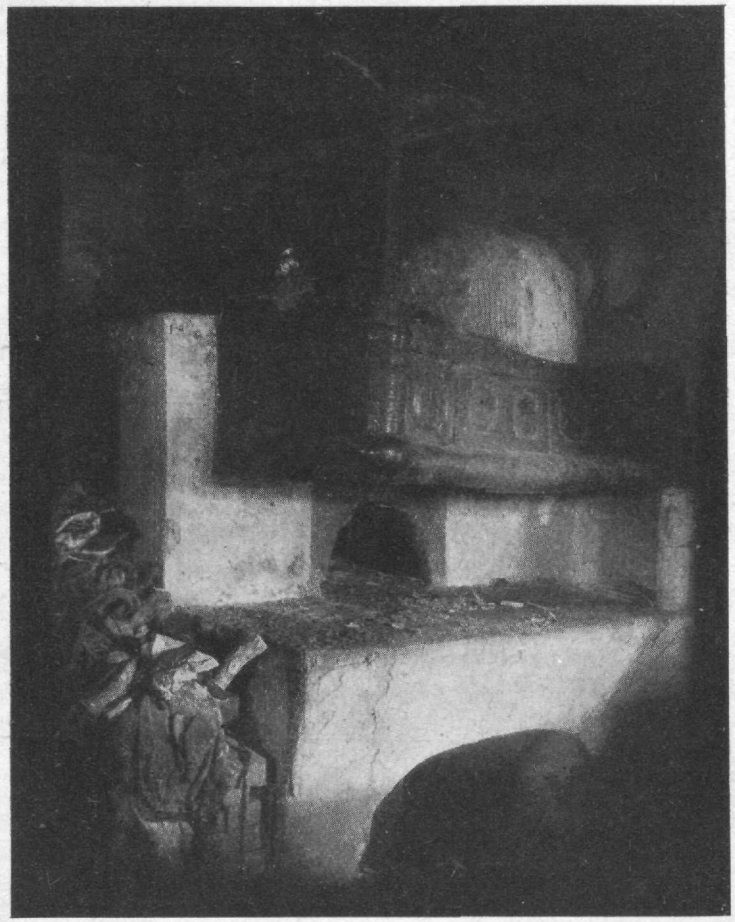


Abb. 3. Kochofen (peč) mit Feuermantel (Klobuk) und Rauchrohr (vor) in einem Bauernhaus bei Rann, 1918. (Aufnahme des Verfassers.)

Die nach alter Art von Holz erbauten Wohnhäuser und Stallungen sind viel enger und niederer als die, von denen hier die Beschreibung geliefert wird, solche aber gibt es schon sehr wenige, da seit 10 Jahren das Bauen (gemauerter Gebäude) schon allgemein geworden ist."

„Die Harfe (kozolec), ein Gebäude, wohin das Getreid in Garben zur Austrocknung eingelegt wird, ist nach Erfordernis entweder aus einer oder zwey Säulenreihen (mit) mehr oder weniger Säulen erbauet.[20] Die meisten bestehen aus sechs Holzsäulen in zwey Reihen, eine Säule ist 4½ Klafter (ca. 8 m) hoch, das Gebäude 5 Klafter lang und 3 Klafter breit, der Säulenfuß 1 Schuh 3 Zoll, die Säule 1 Schuh dick. Durch diese Säulen sind 18 bis 24 Latten durchgezogen und zu 1 Schuh breit voneinander entfernt, dazwischen dann die Garben eingelegt werden. Diese Säulen sind dann nach der Länge und Breite mit Träme(n) zusammen gebunden und auf

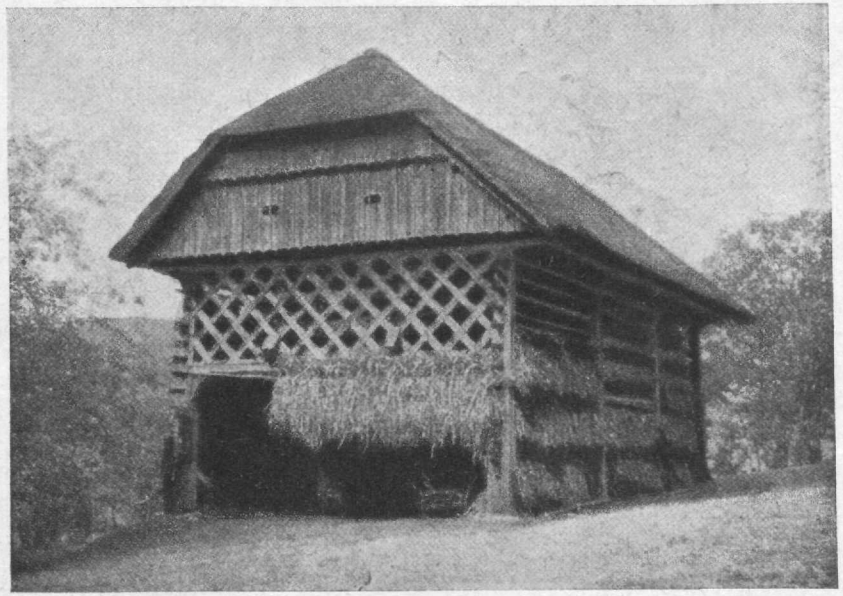


Abb. 4. Die Harfe (kozolec).

[17] Ein schönes Zeugnis für R. Meringers Etymologie: Wand — winden (flechten).
[18] Rüttstroh, d. i. nicht in Garben gebundenes, sondern loses, zerrüttetes Futterstroh.
[19] Hier ist wohl Rauh- (Roh-) futter zum Unterschied von gekochtem Futter (und kaum das durchräucherte Futter) gemeint.
[20] Vgl. dazu F. Baš, Gospodarsko poslopje v Savinjski dolini. (Časopis za zgodovino in narodopisje 1929, Abb. 5, und A. Melik, Kozolec na Slovenskem (Razprave znanstvenega drustva v Ljubljani 10), 1931.

diese Träme (ist) das Dachgerüst aufgesetzt. In Mitte (in halber Höhe) jeder Säule ist ein zweiter Trambaum eingezogen und so wie der obere an die Säule gebunden. Auf diesen zweyten Trambäum(en) ist inmitten des Gebäudes ein Klafter breiter Gang angebracht und mit vielen Banden kreuzweise gebunden (Abb. 4). Dieser Gang wird zur Austrocknung verschiedener Materialien gebraucht, meistens wird das Schabstroh [21] dahin eingelegt. Diese Harpfengebäude sind auch gebödnet [22] und werden zugleich als Heuschläge gebraucht; sie müssen aber immer an solchen Orten angebracht sein, wo es luftig ist, doch (so, daß sie) dabey den heftigen Wind nicht so ausgestellt sind ..."

[21] Das in Schauben (Garben) gebündelte (auch zum Dachdecken verwendete) Stroh, im Gegensatz zum Rättstroh.
[22] Mit Bretterböden ausgelegt.